

## Bolivienreise 2017 – ein Erfahrungsbericht

Seit ich 9 Jahre alt war und einen Vortrag beim Dia-Festival über Bolivien gesehen hatte, war mir klar, dass ich einmal bei einer Jugendreise des Vereins mitmachen möchte. Viele Leute haben mich gefragt, warum ich das unbedingt will, worauf ich antwortete: „Ich möchte nur sehen, wie man mit kleinen, für uns selbstverständlichen Dingen, Menschen glücklich machen kann.“ Und das konnte ich auch erleben. Mir fehlen schon die spontanen Umarmungen der Kinder, das gemeinsame Spielen und die Unternehmungen sehr. Der Palmsonntag war für mich einer der schönsten Tage, weil es für mich ganz neu war, wie alle Kinder so gläubig sind. Ein kleiner Junge hat auch ein Kreuz aus Palmenwedelblättern für mich gebastelt. Die ganze Kirche war beinahe nur mit Heimkindern gefüllt. Wie sie gesungen und getanzt haben, war ganz anders als in Deutschland. Und das ist eben das Lebensgefühl und die unglaublich faszinierende und ansteckende Fröhlichkeit der Kinder. Obwohl sie alle ja schon einiges hinter sich haben, sind sie glücklich ein zu Hause und eine große neue Familie zu haben. Und es fühlt sich gut an, ein Teil davon geworden zu sein. Manche mögen das Heimleben aber nicht und wollen lieber wieder auf die Straße oder zu ihren Eltern (dürfen aber nicht). Als wir an Karfreitag mit den Kindern von Mano Amiga in die Stadt gelaufen sind, ist ein Mädchen abgehauen. Zuerst hieß es, dass sie von ´Kinderfischern´ ins Auto gezerrt wurde, aber es hat niemanden so wirklich interessiert. Es war eben normal. Zum Glück ist sie dann abends von jemanden wiedergebracht worden..

Es war auch schön, dass die Kinder nicht mehr die waren, die von ihren Eltern geschlagen, misshandelt oder vergewaltigt wurden, geklaut haben, deren Eltern drogenabhängig sind, im Gefängnis sitzen oder schon gestorben sind. Wir sind dann einfach nur Freunde gewesen. Zwar konnte man sich mit Sprache nicht wirklich verständigen, aber das war dann auch nicht schlimm. Denn mit Gesten und Handlungen kann man doch viel mehr zeigen. Bei der Abschiedsparty hat man das gemerkt. Denn obwohl man nicht gut tanzen kann, wollte Yasminca es mir scheinbar unbedingt beibringen. Und auch wenn es nicht perfekt war, es hat doch ziemlich viel Spaß gemacht! Allgemein macht alles mit den Kindern Spaß, ob Osterkörbchen basteln, Fußball und Verstecken spielen oder antippen und schnell wegrennen und so tun, als ob man es selbst nicht war. ☺

Es gab natürlich auch traurige Momente, als uns Susi die Geschichten der Mädchen beim Armband basteln erzählt hat und man dann erfuhr, dass z.B. ein Mädchen schwanger ist, obwohl sie das Kind nicht möchte. Einige sind auch prostituiert gewesen.

Sehr beeindruckt hat mich das Babyheim, wo 60 Babys und Kleinkinder untergebracht sind und u.a. von Nonnen betreut werden. Es war schon krass, dass so viele Babys im Krankenhaus schon von ihren Eltern verlassen oder direkt vors Heim gelegt werden. Aber sie können froh darüber sein, jetzt im Heim zu sein, da viele dann in der Mülltonne landen. Für uns hier unvorstellbar – dort alltäglich.

Allgemein die Verhältnisse im Staat sind überhaupt nicht gut. Wie kann es sein, dass sich ein Mafia-Boss im Gefängnis ein eigenes Haus bauen kann mit Hubschrauberlandeplatz? Oder, wenn Kleinkinder von ihren Eltern mit ins Gefängnis genommen werden, können sich die Kleinen am Anfang noch frei bewegen. Wenn sie aber älter werden, kann man sie nicht mehr von den ´echten´ straffälligen Jugendlichen unterscheiden, sodass sie dann unschuldig im Gefängnis sitzen. Die Lebensumstände in Bolivien sind oft bedrückend. Wenn man sieht, wie Straßenkinder ihre Wäsche unter den Brücken aufgehängt haben, auf der Straße Kaugummis verkaufen, Scheiben wischen oder vor roten Ampeln tanzen, damit sie etwas Geld verdienen. Die Schlafplätze unter den Brücken werden nämlich auch von der Mafia ´vermietet´ und die Kinder müssen z.B. dafür Drogen verkaufen.

Überall wurden Partys für uns veranstaltet und in Samaipata ein Programm bestehend aus Tänzen für uns eingeübt. Manchmal hab ich mich da auch ein bisschen unwohl gefühlt, wenn uns immer gesagt wurde, dass es so wichtig ist, dass wir da sind. Weil eigentlich haben wir ja an sich nichts aufgebaut, noch nichts geleistet. Und trotzdem freuen sie sich einfach so über die Tatsache, dass sich jemand für sie interessiert, dass sie jemand unterstützt und einfach für sie da ist. Man fühlt sich zwar geehrt, aber man hatte halt auch ein bisschen ein schlechtes Gewissen. Bemerkenswert finde ich Pater Octavio. Er kümmert sich extrem liebevoll um die Kinder, umarmt sie, redet mit ihnen. Er ist ein Ansprechpartner und eine Vertrauensperson. Das ist genau das, was die Kinder brauchen – Liebe und Zuneigung. Da ist ein Mensch und der gibt sein privates Leben auf, um es den Heimkindern zu widmen. Das ist für mich sehr unglaublich und daher ist er auch ein Vorbild.

Die Reise hat mir sehr viele Momente gebracht, an die ich mich noch lange erinnern werde. Es war wirklich eine unglaubliche Zeit, für die ich sehr dankbar bin! Und ich denke, dass ich später auf jeden Fall wiederkommen werde. Denn es ist ein Ort, an dem man sich wie Zuhause fühlt. Ein Zuhause, wo es sehr viel Herzlichkeit gibt.

Jessica Wenzky – 17 Jahre